

Zugegeben, als ich heim kam, erfüllte ich nicht die **Erwartungen** meiner Lieben, denn diese holten mich am Flughafen ab. Sie erwarteten einen braun gebrannten in Begeisterung vom Erlebten im fernen Paradies schwärmenden Reisenden zu empfangen. Doch wegen eines Schadens am Knie humpelte ich, weil ich vom Schnorcheln noch Wasser im Ohr hatte, hörte ich schlecht und weil ich vor wenigen Tagen das linke Brillenglas verloren hatte, konnte ich schlecht lesen. Allerdings dachte ich wenigstens, wegen der südländischen Sonne sähe ich wenigstens gut gebräunt aus, aber ich wurde wegen der Übermüdung des langen Fluges als grau und zerknittert wahr genommen. Das einzig Farbige schien mein großer, ramponierter, leuchtend roter Rucksack zu sein.



Der mittlere Teil des Pazifischen Ozeans,
blau: geseelte Strecken, rot: geflogene Strecken

Wenn man/frau in die Südsee segelt oder fliegt, dann begibt man sich in eine Region, die schier unübersehbar groß ist. Das dachte ich mir, wäre mir als pensionierter Geograph bekannt, zumal ich nicht das erste Mal dort im fernen Süden war. Aber der **Pazifische Ozean**, der den Rahmen der Südsee abgibt, ist immerhin größer als alle Landmassen der Erde zusammen. Genau genommen sind alle Landmassen zusammen knapp 150 Millionen Quadratkilometer, denen der Pazifische Ozean mit 166 Mill qkm gegenübersteht, ohne Nebenmeere. Es ist schier nicht vorstellbar. So einige Nebensächlichkeiten helfen das zu begreifen. Der pazifische Ozean, der 1/3 der Erdoberfläche ausmacht und der umgeben ist von einem

Feuerrand, dem **Fire-Ring**, lässt sich in 3 große Landschaften gliedern, die hier **Meerschchaften** genannt werden müssten. Dieser Ozean läßt sich in 3 vergleichbar große Regionen einteilen.

1. Den nördlichen pazifischen Ozean, nördlich des nördlichen Wendekreises des Krebses.
2. Die Landschaften südlich des südlichen Wendekreises des Steinbocks.
3. Damit bleibt dazwischen die Region der Tropen übrig und in ihr verteilen sich (wenn man von dem südlicher gelegenen Neuseeland absieht) der größten Teil der Inseln, die wir als **Südsee** zusammen fassen. Und dabei sind sie so unterschiedlich, dass alle Formen von Inseln, alle Vegetationsstufen innerhalb der Tropen vorkommen. Damit wir uns gleich besser orientieren können, wollen wir die übliche Gliederung benutzen, die eigentümlicherweise sowohl rassische als auch topographische Gesichtspunkte, nämlich das im Westen gelegene **Melanesien**¹ mit den schwarzen Menschen, die größte zusammen hängende Landmasse des tropischen Pazifiks. Die Inseln nach Osten werden immer kleiner, im südlichen Bereich gehen sie in Polynesien², also *Vielinseln*, im nördlichen Bereich in **Mikronesien**³, in Kleininseln über.

Die Vielinseln sind mein Ziel. Und dort wollte ich vor allem Tuvalu besuchen. Ein Name, der sich in meinen Ohren wie Musik anhört „tuuu- vaaa- luuh!“ mit Betonung auf dem letzten Vokal. Wenn mich Freunde in den letzten Wochen vor der Reise in die Südsee fragten „Wo fliegst Du hin?“ und ich antwortete „Tuvalu“ dann sagten sie bisweilen, den Namen habe ich schon mal gehört, aber ich kann ihn nicht einordnen. Und ich nahm die Chance wahr als einstiger Pädagoge zu lehren: „Das ist ein geeignetes Beispiel um selektive Wahrnehmung zu demonstrieren“. „Ei, wie denn?“ „Vor einen viertel Jahr, habt ihr den Namen oft gehört, er war in Eurem Ohr, aber ihr habt ihn nie auf die Zunge geschoben – ich als Geograph schon.“ Und dann erinnerte ich daran, daß auf der Konferenz von Kopenhagen zur Weihnachtszeit, als die Weltuntergangsstimmung am lautesten war, die Regierung dieses Staates für alle seine ca 10000 Einwohner Asyl bei Neuseeland, der Großmacht im südlichen Pazifik gebeten hatte, falls durch Globalwarming der Meeresspiegel so steigen würde, dass alle Inseln

¹ Melanesien (griechisch mélas »schwarz« und nēsos »Insel«), Inseln, die von dunkelhäutigen Menschen besiedelt sind, die weder die polynesischen noch mikronesische Sprachen sprechen, Fläche ca 940000 qkm, 10 Millionen

² **Polynesien** (von griechisch poly, »viel« und nēsoi, »Inseln«) ist sowohl eine großflächige pazifische Inselregion als auch die östlichste der Kulturregionen Ozeaniens. Mit einer Fläche von ca 50 Millionen km² ist sie die größte Inselregion Ozeaniens. Auf der Landfläche von rund 294.000 km² leben etwa sechs Millionen Menschen, den größten Anteil daran hat Neuseeland.

³ Mikronesien (griechisch mikros = klein und nēsoi = Inseln – also „Kleine Inseln“) ist ein Inselgebiet im westlichen Pazifischen Ozean. Mikronesien ist ein Sammelbegriff für ein „Inselmeer“ von über 2000 tropischen Inseln und Atollen, die auf über 7 Millionen km² des westlichen Pazifischen Ozeans verstreut sind. Geographisch liegen fast alle Inseln nördlich des Äquators. Die Distanz von einem Ende Mikronesiens zum anderen beträgt fast 4000 Kilometer

überschwemmt würden und alle Einwohner abzusaufen drohten – Ach ja. Also diesen Staat wollte ich noch kennen lernen, bevor in allernächster Zeit untergehen würde. Und damals hatte die Regierung des viel bevölkerungsreicheren Staates (400000 Ew) Malediven die Minister verpflichtet in Tauchanzügen eine Ministersitzung unter Wasser durchzuführen.

Ach so: die 12000 Menschen von **Tuvalu** leben auf einer Menge von Inseln, zusammen die Fläche von Bad Vilbel haben, sich aber auf die Fläche der Bundesrepublik verteilen, das ist dünner besiedelt als die Zentralsahara.

Also am dritten Tag, der auch der 3. April war, erreichte ich am Morgen den internationalen Flughafen von Fiji, nämlich Nadi⁴. In dem zweiten Nachtflug fielen wir in ein Luftloch, dabei kam ich so unglücklich auf meinem linken Bein auf, daß ich das Gefühl hatte, den Miniskus beschädigt zu haben. In Nadi angekommen konnte ich nur mühsam humpelnd aussteigen. Dort empfing mich heiße und schwüle Luft und ich schwitzte wie in einer Sauna, der ich allerdings

nicht entfliehen konnte. Und um mich von dem Schock mit meinem beschädigten Bein zu erholen fuhr ich mit dem Taxi zur größeren Stadt von Fiji, nach Lautoka, wo ich wusste dort gäbe es ein angenehmes Hotel, mit dem verheißungsvollen Namen **Sea-Breeze**. Dort hatte ich vor 22 Jahren schon einmal gewohnt, ich hatte es in guter Erinnerung und viel hatte sich offensichtlich nicht geändert, außer daß das Personal von damals nicht mehr dort arbeitete, also mich auch niemand wieder erkannte (was ich natürlich auch nicht erwartet habe). Als der Fahrer und zeitgleich die Chefin der Rezeption Geld von mir haben wollten, verlor ich die Übersicht und konnte das auf dem Flughafen ein getauschte Geld weder im Brustbeutel, noch Portemonnaie, noch Geldtasche finden. Aber 3 Stunden später fand ich mein ausgeräumtes Portemonnaie in meiner Fototasche. Der Taxifahrer konnte es also nicht gewesen sein.



Nadi auf Fiji ist der Dreh- und Angelpunkt an der Grenze von Melanesien und Polynesien



Blick aus meinem Hotel Seabreeze auf die Südsee

lang gäbe es weder einen Anschlussflug, noch eine Rückkehrmöglichkeit. Außerdem würden wegen der Hurrican-Zeit keine Boote zu den benachbarten Inseln segeln.

Und auf diesem 2,8 qkm großen Eiland ist nicht nur der internationale Flughafen platziert, sondern es leben auch fast 5000 Menschen hier, die Hälfte aller Einwohner des 3 kleinsten Staates der Welt. Und nun setzte ein Moment ein, den ich genieße: Ich habe plötzlich das unglaubliche Gefühl der Entspannung, der Freiheit, denn ES hat sich entschieden: Ich kann mir sagen, „*Es ist unsinnig nach Tuvalu zu fliegen, denn dort kann ich mich 2 Wochen lang nicht entfalten und das Abgehängt zu sein, wird viel Geld kosten.*“ Oder „*Wenn ich jetzt nicht nach **Tuvalu** fliegen werde, werde ich nie mehr Gelegenheit dazu bekommen, denn immerhin bin ich über 70 Jahre und wenn ich noch einmal 22 Jahre warten*

Am späten Nachmittag raffte ich mich endlich auf um den Ort einwenig kennen zu lernen und einige Fotos zu machen, fand aber den Diafotoapparat nicht in meinem Rucksack und dann fiel mir siedendheiß ein, dass ich ihn auf dem Schreibtisch hatte liegen lassen. Und Dia wollte ich schöne machen von dem Paradies Südsee, denn nächstes Jahr würde ich gerne einen interessanten Vortrag über „**Die Südsee – das letzte Paradies?**“

Am 4. Tag fuhr ich wieder nach Nadi um meine weitere Reise in Schwung zu setzen. Dort stellte sich raus, ich könne zwar in die Hauptstadt von Tuvalu nach Funafuti fliegen, aber 2 Wochen.

⁴ ich war mit Korean Airways von Frankfurt nach Seoul (9 St) geflogen, hatte dort am Tag 6 Stunden Aufenthalt, flog dann nach Nadi auf Fiji (9St). K

sollte, dann werde ich bereits 93 Jahre sein. Dann noch mit dem Rucksack ans Ende der Welt fliegen und dort sich entfalten, ist mehr als unwahrscheinlich. Ich wurde in meiner Jugend von dem Philosophen Sartre geprägt, der das Motto verwendete „Zur Freiheit verdammt“ Ich interpretiere diesen Slogan „ich bin aus Vernunftgründen gezwungen die weniger schlechte Entscheidung zu treffen „und so entscheide ich mich morgen nach Samoa zu fliegen!“



Die Hauptstadt von (West-)Samoa wurde von den Deutschen um 1900 an einer großen Bucht angelegt, die Bevölkerung christianisiert.

Aktivräume in der abgelegenen Südsee. Nachdem ich also meine 20 ml Whisky zum Zähneputzen entdeckt worden war und ich das Fläschchen bis auf einen Fingerhut Gerstensaft hastig ausgetrunken hatte, denn ich wollte den Verlust meiner mich seit 227 Jahren begleitenden Flasche hinnehmen, landete ich spät in der Nacht in Samoa, aber nicht in der Hauptstadt Apia, sondern 30 km entfernt am Ende der **Hauptinsel Upolu**, was eine nächtliche Taxifahrt von ca 1 Stunde. Quartier hatte ich bestellt in Sea-view, einem als preisgünstig angegebenen Backpacker Hotel. Die Fahrt mit dem freundlichen Inder war angenehm. Die Fenster des Autos waren offen, wobei ich nicht mal weiß ob sie sich schließen ließen. Jedenfalls schmeckte ich bei der Fahrt die würzige Luft. Sie schmeckte nach Mangos, obwohl zur Zeit sie nicht reiften, verstärkt von der salzhaltigen Seebriese und außerdem nach würzigen Holz, denn viele Menschen hier kochen noch wie einst die Eltern auf offenen Feuern mit Holz. Der sich neigende Halbmond beleuchtete alles wie eine kosmische Lampe und gab allem einen romantischen Hauch, der gut zu dem schemenhaften Rauch passte.

Im Hotel wurde ich von einer überschäumend feiernden **jungen Gesellschaft** beiläufig begrüßt, die irgendwelche halb angezogene Schweden nach Europa entließen, und diese jungen Leute konnten sich nicht entscheiden aufzubrechen, warum der Bus immer noch da stand und nicht abfahren konnte. Als ich eigentlich einschecken wollte, beachtet mich niemand, denn doch die Herbergseltern feierten auch mit.

Endlich, es war Mitternacht vorbei, nahm man mich auch als Gast wahr, der Bus mit den Aussteigern war laut hupend abgefahren, und frau gab mir das reservierte Zimmer. Als ich auch um Getränke bat, um Wasser, Cola, Bier oder Wein – denn ich hatte riesigen Durst,

wurde mir von einem jungen Mädchen, das offensichtlich noch den verschwundenen blonden Halbgöttern aus Schweden nachtrauerte, informiert, es gäbe im Hotel **nichts Trinkbares**. Trotz mehrerer Interventionen: es gab nichts zu trinken außer Leitungswasser (und das traute ich mich unabgekocht

Und so kam es, dass ich nach **Samoa** gelangte. Wenn unser einer erst einmal ein Flugticket hat, dann ist der Rest kein Aufwand mehr, denn es gibt Busse oder Taxis um an den Flughafen zu gelangen. Allerdings gilt es am andern Ende der Welt auf die Sicherheitsvorgaben zu achten, keine als Waffen interpretierbaren Nagelscheren, keine als Lippenbefeuchter zurück gehaltenen Flüssigkeiten im Handgepäck – da funktioniert die Globalisierung auch hier fern der politischen.



das aus der deutschen Zeit stammende Rathaus und dUhrturn in Apia,

nicht zu trinken). So musste ich noch einmal ein Taxi anheuern in ein entfernten Ressort fahren und 3 kleine Falschen Wasser für einen großen Preis kaufen.



Das Denkmal erinnert an die deutsche Landnahme am 1.3.1900

Die Geschichte Samoas lernte ich kennen, als ich die **Mulinu'u-Road** entlang wanderte. Die gemütliche Hauptstadt wurde vor wenig mehr als 111 Jahren aus einigen kleinen Hütten an einer Bucht der Nordküste der Insel angelegt, dort wo wegen des Einmündens eines kleinen Süßwasserflusses die Barriere der Korallenbänke durchbrochen ist.

Von Süden wehen die angenehmen Passatwinde, von Norden kommen die gefürchteten Zyklone, die den Hurricans gleich in der Tiefdruckrinne am Äquator zu den Tag- und Nachtgleichen⁵ große Mengen Wasser aufgenommen haben, aber auch Energie und mit denen sie sich zu den Wendekreisen bewegen und vor allem wenn sie auf Land stoßen, riesige Wassermengen ablassen. Dazu läßt sich berichten:

Dort, wo an der Bucht 3 Straßen zusammen stoßen, steht der Clock-Tower, ein von den Deutschen aufgebauter kleiner Turm mit Uhr, der allen Einheimischen und dazu den neu eingewanderten Kolonialherren zeigen sollte, was die Glocke geschlagen hatte. Er wirkt gemütlich. Und schaut man vom Meer aus, befindet sich daneben ein angenehm proportionierter 2-geschossiger Bau mit einem weit auskragenden Dach, leuchtend rot mit Wellblech gedeckt und sicherlich geeignet während der Nachmittäglichen Tropenschauern den Leuten Schutz zu bieten. Von hier aus beobachte ich einen Katamaran im Stile der alten polynesischen Hochseesegler mit dem charakteristischen Dreiecksegel. Einer der vielen freundlichen Männer, der mit mir ins Gespräch kommen wollte erklärt, Das sei jenes Segelschiffe im Stile der Alten, das helfen solle den Jungen zu zeigen, was einst Sache war. Und damit meinen sie Studenten aus Auckland, die erfahren sollen, welch großartigen Leistungen die Altvorderen vollbrachten, als wir, die wir den Maßstab der Weltentwicklung anlegen, noch gar nicht wussten, dass es eine Südsee gab. Und auch heute staunen wir, wie die Menschen in dem landlosen Ozean, zB von Hawaii kommend genau die Inseln von Neuseeland trafen⁶. Zu meiner kleinen Bibliothek, die ich im Rucksack habe, gehört auch ein Buch über Entdeckungsreisen zu Meere. Da wird von der unglaublichen **Navigationsfähigkeit** der Südseeinsulanern gesprochen, die schon Hochseesegeln betrieben, als die Europäer noch zaghaft an den Küsten Afrikas sich zum Kap der Guten Hoffnung vortasteten. Erklären kann das kein Europäer, denn als wir uns dafür zu interessieren begannen, hatten wir jene, die das noch konnten bereits krank werden und sterben lassen. Und so

Östlich davon lese ich auf einem Stein des Anstoßes, nein der Erinnerung, „hier betrat **John Williams 1830** den Boden der Insel“ und wollte die hier Lebenden aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit mit Abhängigkeit von Geistern und Göttern erlösen, und ihnen Seligkeit bringen. Das psychologische Netz gewirkt aus unüberschaubar vielen Tabus war so eng war, dass sie fast nur in Ängsten lebten. Erst Margret Mead hat 100 Jahre später gelehrt, die unverfälschten Naturkinder waren selig, denn sie waren mindestens im Sex frei – im Unterschied zu den Vertretern der katholischen Kirche.



das Innere der großen Kirchen bietet Platz für Hunderte von Gläubigen

⁵ also zum Frühlings- und Herbstanfang (21.3. und 23.9) den **Äquinoktien**

⁶ sicherlich sind jene Polynesier nicht in die Sagenwelt eingegangen, die auf der großen Fahrt abgesoffen sind.

Vor ca ½ Jahrhundert bewerteten Völkerkundler und Psychologen die von den Seeleuten so begeistert genossenen Freiheiten neu, denn viele Seeleute haben die gebrochenen Tabus, die den Einheimischen in der Nacht danach viele Ängste bereitet gar nicht gespürt. Einer der Gründe, warum John Williams und seine Konkurrenten beim Bekehren der armen Seelen wenig Widerstand spürten, war die praktische Erkenntnis: wenn die taktlosen Weißen so ungeniert uralte Tabus der einheimischen Götter und Geister brechen können, ohne sichtbar bestraft zu werden, dann müssen deren Gott und seine Heiligen viel mächtiger sein als die Geister der Südsee.



Replica eines alten Katamaran vor Regierungsgebäuden

von ganz Samoa und darüber hinaus der Südsee. Überhaupt unübersehbar die Menge der Kirchen, erst später werde ich auf der **Schwesterinsel Savai'i** erfahren, die Zahl der Kirchen pro Einwohner lassen sich noch steigern.

Vorbei führt der Weg an Zeichen der Souveränität Samoas, dazu gehört ein Parlamentsgebäude, das einer großen Fala nachempfunden wurde. Nun gelange ich auf die Halbinsel, die wie ein warnender Zeigefinger in das graue Meer ragt, denn inzwischen hat sich der Himmel bedeckt und nicht mehr der blaue Himmel spiegelt sich in dem ruhigen Wasser der Lagune, sondern die graue Wolken der Regenzeit.

An der Straße erinnert ein Gedenkstein an ein ungewöhnliches Ereignis: Cook oder andere honorigen Persönlichkeiten hatten zZ der Unabhängigkeitskämpfe der Amerikaner von Europa die Südsee besucht und vermessen. Ins Bewußtsein von uns Europäern geriet diese landarme Region, als das Industriezeitalter Rohstoffe suchte und die Planeterisierung abgeschlossen wurde, nämlich das auf ein Zuordnen des gesamten Planeten. Die sich entwickelten Industriestaaten, politisch durch den Kolonialismus gestützt, erkannten plötzlich die strategische Rolle dieser Inselgruppe zwischen Australien, Neuseeland und den USA einerseits und Südostasien und Südamerika andererseits. Deshalb stritten sich gleich mehrere Großmächte um diese als paradiesisch empfunden Inselgruppe. So trafen sich 1889 **2 Flottenverbände** vor Samoa, die die Interessen ihrer Mutterländer unterstreichen wollten: nämlich 3 deutsche und 4 englische Kriegsschiffe, darunter auch Kanonenboote. Obwohl ein Zyklon aufzog, war kein Kriegsverband dem Gegner die geschützte Hafenbucht zu überlassen und so entschied die Natur. Die Schiffe wurden mit aller Macht der Zyklone getroffen und beschädigt, bzw versenkt.⁷

Direkt hier neben der Gedenksäule hat man das historische Museum eingerichtet, das aber leider geschlossen war. Darin wird u.a. die Zeit der Christianisierung gezeigt und deren sichtbaren Beweise stehen als zeitlose Bauzeugnisse in unmittelbarer Nähe – und übersehbar. Am Bedeutendsten ist sicherlich die **Mulivai-Kathedrale**, ein fürwahr imposanter Bau, begonnen 1885, mit 2 mächtigen Türmen und einem großen Kirchenschiff, beherrscht es die Front am Meer. Dieser schneeweiße Bau ist eines der Wahrzeichen von Apia, ja



zeitgenössische Darstellung vom Debakel von 1889 ein Krieg der nicht stattfand aber die Entscheidung

⁷ Am 16. März 1889 ereignete sich vor der samoanischen Stadt Apia eine Sturmkatastrophe, in deren Verlauf mehrere deutsche und amerikanische Kriegsschiffe untergingen. Der Taifun hatte damit einen Konflikt um koloniale Interessen der beiden Mächte beendet, zu dessen Austragung diese Schiffe vor Apia zusammen gezogen worden waren. Der Obermatrose A. Thamm kam mit anderen Marineangehörigen ums Leben, als das kleine Kanonenboot EBER an einem Riff zerschellte.

Nur ein britisches Schiff konnte aus der Bucht flüchten und im offenen Meer den Sturm abreiten. Das ist vermutlich jene **Seeschlacht**, wo am wenigsten geschossen wurde und dennoch die Flotten versenkt wurden. Eine Gedenktafel erinnert an jene damals umgekommenen 150 Matrosen und Soldaten – beider Staaten. In den folgenden politischen Verhandlungen einigten sich die beiden Regierungen (als dritte Macht erhoben die USA Anspruch), in einem Kondominium die Inseln von Samoa gemeinsam zu verwalten, wie es von 1906 für die der Neuen Hebriden zwischen Frankreich und Großbritannien bis zur Unabhängigkeit von Vanuatu galt. Doch das deutsch-englische Kondominium funktionierte nicht, und 1900 überließen die Briten die ganze Inselgruppe dem deutschen Reich. Hier wurde am



Samoaner in Fest-Kleidung im Hotel

1.3.1900 die **Fahne** des Deutschen **Reiches** gehisst und es begann eine Politik die als vorbildlich bezeichnet werden konnte. Die Inselgruppe mit der Fläche des Saarlandes wurde nie als Auswanderungsziel deutscher Bürger frei gegeben, weshalb auch nie mehr als 2000 Deutsche dort angesiedelt wurden. Darunter eine verhältnismäßig große Gruppe von Verwaltungsbeamten, Völkerkundlern und Mediziner, die sich bemühten die durch eingeschleppten Krankheiten in den Griff zu bekommen. Mich fragte ein Brite, warum denn die Deutschen einen so guten Ruf in der Südsee hätten. Einer der Gründe ist oben angedeutet, außerdem versuchte die Kolonialverwaltung die Einheimischen ins Verwaltungssystem zu integrieren, mehr als die 1915 folgenden Briten und Australier sich bemühten. Und später treffe ich immer wieder auf Zeugnisse des ersten Gouverneurs **Wilhelm Solf**. Er, der als Liberaler (geb 1862) für einen humanen Kolonialismus sich einsetzte, erpresste von den Einheimischen weder eine Kopfsteuer noch Zwangsarbeit, sondern verpflichtete sie im Laufe eines Jahres 50 Cocosnußpalmen anzubauen, wenn sie von weiteren Pflichten entbunden sein wollten. So sind heute die beiden Hauptinseln bedeckt mit ordentlich gepflanzten

Cocospalmen, deren **Copra** früher in den Kolonialwarenläden als Cocosflocken angeboten wurden und aus deren herber Außenschale Cocosmatten geflochten wurden, die als strapazierfähige Läufer die Wohnkultur in den Arbeiterwohnungen in Deutschland hoben. Aus den in Kaiser Wilhelmland (Neu-Guinea) angebauten Ölpalmen wurde Palmöl oder Palmin gewonnen. Insgesamt haben die Kolonien aber weniger Ertrag gebracht, als sie Investitionen gekostet haben.



Leute in Apia

Am gesamten Außenhandel haben (auch die afrikanischen Kolonien) sie nie einen größeren Wert als 1% ausgemacht. Großbritannien übernahm 1920 offiziell die Verantwortung und Verwaltung von Deutsch-Samoa und übertrug sie auf Australien, und Neuseeland Ebenfalls an der 2 km langen Mulanū-Straße erinnern Tafeln an die **Unabhängigkeitserklärung**. Samoa wurde 1962 als erster Pazifikstaat souverän, bleibt aber im Commonwealth eine Tafel weist drauf hin.

Es werden noch die **Erlebnisse** in der Südsee folgen

Di 22.02.**19:30 Uhr****Dia-Vortrag****Eintritt: € 8,-
ermäßigt: € 5,-****HANS TUENGERTHAL****»Die Südsee – ein Paradies?«**

Südsee, ein Name, der träumen lässt von schillernden Lagunen mit prächtigen Korallenriffen, sanft im Wind raschelnden Palmen und blumengeschmückten Schönheiten, und überbordender Blütenpracht einer unberührten Natur.

Der ehemalige Erdkunde- und Politiklehrer Hans Tuengerthal bereiste die Südsee auf den Spuren bekannter Schriftsteller wie Robert Louis Stevenson, der das berühmte Buch „Schatzinsel“ schrieb, besuchte auch das Königreich Tonga, das einst James Cook, the „Friendly Islands“ nannte. In Samoa, wo vor 111 Jahren die deutsche Reichsflagge gehisst wurde, fand er eine Welt, die Ruhe und Gelassenheit vermittelte und Tahiti, wo einst der französische Maler Gauguin die „Naturkinder“ suchte, erlebte er polynesischen Charme, ergänzt mit französischem „Savoir vivre“. Lassen Sie sich auch mitnehmen ans andere Ende der Welt!

Die sanfte Schönheit und die paradiesischen Landschaften waren seit den Entdeckungsreisen Gegenstand exotischer Verlockung, und so schrieb einer der ersten Forscher Bougainvillea 1768:

„Es schien mir der Garten Eden zu sein ... Allenthalben herrschte Gastfreiheit, Ruhe und sanfte Freude und allem Anschein nach waren alle Einwohner sehr glücklich.“

Und doch gab es hier nicht nur eine Welt der geheimnisvollen Tabus und Tatoos. Hier fand die berühmteste Meuterei, nämlich auf der Bounty statt und hier in der Südsee tobten heftige Kämpfe im 2. Weltkrieg. Die Südsee mit den Großlandschaften Melanesien, Polynesien und Mikronesien scheint unüberschaubar weitläufig. Alleine die beiden letzteren entsprechen der Fläche Asiens und haben doch nicht einmal die Einwohnerzahl Hessens.

Der Referent, wird sich bemühen mit authentischen Texten das Typische dieses vielfältigen Raumes zu vermitteln.



